



Das Sonntagsblatt.

Zwanzigster Jahrgang.

(Herausgegeben von Dr. N. Meyer.)

* W a r b e c k .

(B e s c h l u ß .)

Heinrich hatte mehre Pläne der Rache erkonnen. Warbeck sollte auf seinem Befehl den Tod erdulden und selbst die Gräfin Huntsley sollte dies Schicksal theilen. Die ersten Worte, die der Gräfin entfahren, sind für Warbeck: »Verschieben sie ihre Streiche, sein sie großmüthig genug, meinen Gatten zu schonen... Ich bin es, die ihm den Rath gegeben hat, seine Ketten zu brechen, ich bin es, die Alles gethan hat, ich erwarte den Tod zu ihren Füßen, aber möge W. nicht in die Strafe versochten sein, die ich verdiene. Verfagen sie mir diese Gnade nicht.«

Sie lag zu Heinrichs Füßen, und nie hatte ihre Schönheit größere Gewalt; der Fürst betrachtete sie und der ergrimmete Souverain ist nur ein entwaffneter Geliebter. Er empfindet zum zweitemal dieselbe Revolution in sich, er fühlt sich gekührt. »Sire, gebieten sie, daß mein Gemahl an seinem Leben verschont werde.« Der König läßt einen seiner Officiere rufen. »Eilt zu dem Gefängniß, daß man den Befehl, den ich gegeben habe, unbesorgt lasse.« Sich dann zur Gräfin wendend, sprach er: »Sie sehen, welche

Macht sie über mich besitzen, mein Nebenbuhler wird leben. Er wird leben! aber welche Erkenntlichkeit dürfen sie von mir erwarten?«

»Es ist wahr, W. hat mich hintergangen, aber er ist mein Gatte. Ich habe ihnen schon gesagt, ich bin nicht mehr die Gräfin Huntsley, ich bin Warbeck's Gattin. Schonem sie meines Gatten, gewähren sie ihm Verzeihung, die der ganzen Welt ihre Güte in seiner vollen Großmuth zeigt.«
»Wie, W. sollte athmen und geliebt werden, und sie glauben, daß seine Gegenwart« ... »Sire, möge sie mir genommen werden, möge ich ihn nie wieder sehen, aber bleibe er am Leben und daß ich in der Verborgenheit meinen Thränen und meinem tiefen Schmerz nachhangen dürfe.«

Man meldet die Ankunft eines Gesandten, der um eine Audienz nachsucht. Sie wird ihm gewährt und er überreicht dem Monarchen einen Brief seines Souverains, der um die Rückkehr der Gräfin nach Schottland bittet. Aber die Gräfin verschmäht es, ihr undankbares Vaterland, wie sie es nennt, wiederzusehen. »Ich bin keine Schottin mehr... ich bin die unglücklichste der Frauen.«

W., in seinem Kerker eingeschlossen, mit schweren Ketten beladen, lebte nur noch der Liebe.

Diese Leidenschaft erhob seine Kühnheit, und durch seine Intriquen gelang es ihm, Ashley wiederzusehen. Welches Wiedersehen! nachdem sie sich gegenseitig umarmt hatten und ihre Thränen miteinander vermischt, ruft W. aus: »Nein, Freund, nicht Thränen drehen unsre Ketten, man muß sich mit Mitteln beschäftigen, sie zu sprengen. Ich bin von meiner Gattin getrennt, und Du weißt, sie ist Alles für den unglücklichen W.«

Sollte man glauben, daß die Leiden desselben noch eines Zuwachses wären fähig gewesen? W. erfuhr die Liebe des Königs zur Gräfin, und welches Gift, welche Schlangen werden mit einem male in seinem Busen wach! die schrecklichste Eifersucht bemächtigte sich seiner. »Ach! Ashley« rief er aus, »was habe ich hören müssen! Aber ich fühle Festigkeit genug in mir, sie zu opfern und mich mit tausend Dolchstichen zu durchbohren über ihrem noch zuckenden Körper. Es giebt Niemanden auf der Erde, der ungestraft mein Nebenbuhler sein dürfte!« Ashley vertraut seinem Freunde die nähern Umstände, welche beweisen, mit welchen unendlichen Hülfquellen dieser Abenteuerer in seinem Geiste versehen war. »Ashley hat nämlich den Plan gefaßt, den Grafen Warwick aus dem Innersten des Kerkers, in dem er schmachtet, zu befreien.

Nie ward ein Complot mit mehr Tiefe und Geheimniß geschmiedet. W. hatte 4 Bedienten des Lord Digby, Lieutenant des Towers, zu gewinnen gewußt. Man wollte diesen Officier ermorden, sich der Schlüssel des Gefängnisses bemächtigen, die Flucht ergreifen und den Grafen Warwick wegführen. Der Letzte, wenig würdig, eine erste Rolle zu spielen, ließ nur seinen Namen zu einem so kühnen Unternehmen.

Alles ist dem Befangenen gelungen. Seine Ketten sind gelöst, indes ist es nicht gelungen, Digby das Leben zu nehmen, doch schmeichelt man sich, seine Wachsamkeit eingeschlafert zu haben. Schon ist W. über mehre Höfe mit seinem Freunde gegangen. Der Graf von Warwick folgt ihnen. Sein kühner Begleiter ist an die letzte Pforte gelangt. Plötzlich erscheint Digby, stürzt sich auf W. an der Spitze einer Eskorte, führt den Grafen in sein Gefängniß zurück, und nun wird Warbeck in den tiefsten Kerker geworfen.

Das Gerücht verbreitet sich schnell, daß es W. fast gelungen ist, sich zu retten, aber daß er wieder eingeholt ist und daß es ihm schwer sein wird,

ihn der Strafe zu entziehen. Allerdings hatte Heinrich sein Urtheil gefaßt und vorzüglich verboten, daß man die Gräfin H. sich ihm nähern lasse. Er sah alle die Kämpfe voraus, die er von Seiten einer so tief betrübten Gattin zu bestehen haben würde, und war fest entschlossen, sich von einem Manne los zu machen, der in vieler Hinsicht sein Nebenbuhler war. W., obgleich verdammungswürdig in den Augen der Gerechtigkeit und der Vernunft, hatte die Seelengröße befehlen, keinen seiner Mitschuldigen anzugeben, obgleich Byron ihm vorgeführt ward und niedrig genug dachte, selbst die geringsten Kleinigkeiten in Betreff ihrer Verbindung zu entdecken.

Auch die Herzogin von Burgund, nachdem sie dem Könige ein unumwundenes Geständniß ihres Haupttheils an dem Unternehmen W. gemacht hatte, appellirt an seine Großmuth und beschwört ihn um Gnade für den unglücklichen jungen Mann. Aber Heinrich, vor Born entbrannt, läßt ihr den Bescheid ertheilen, daß nichts das Leben W. zu retten vermag.

Margarethe war nicht die Einzige, die sich zu Gunsten W. verwendete. Sobald als die Gräfin Huntley von dem neuen Unfall, der ihren Gatten betroffen hatte, Nachricht erhalten, war zum Könige geeilt. Alle Wege waren ihr verschlossen, selbst ihre Briefe nicht einmal angenommen. Heinrich blieb indes unerbittlich. Eines Tages ging er im Park spazieren und bemerkte einen Kaufmann. Eine Frau mit aufgelöstem Haar bemühte sich, die Wachen, die sich ihrem Eingange widersetzten, für sich geneigt zu machen. Sie sinkt dem Monarchen zu Füßen und zieht einen Dolch aus ihrem Busen. Der König erkennt die Gräfin H. »Sire, sie müssen mich hören, oder ich tödte mich mit diesem Dolche vor ihren Augen.« Heinrich hält ein und Furcht und Liebe bewegen abwechselnd seinen Busen. Er wirft sich auf die Hand der Gräfin, entwaffnet sie. »Was wollen Sie thun, Madame?« — »Sie haben meine Thränen gesehen, glauben sie nicht, daß sie meinem Tode sich widersetzen können, wenn sie beschlössen haben...« »Es ist alles vergebens, das Urtheil ist gesprochen. Ihre Bitten für den Schuldigen dienen nur dazu, meinen Born zu verstärken. Wie, ich sollte einen unbekanntem Abenteuerer verschonen, der kühn genug gewesen ist, seine Augen nach dem Throne zu richten und ihn mir streitig zu machen? der mein Neben-

buhler, Anmaßung alle Seiten ihn sich alle Mitleid erbittlichen men alle den Tod Lebens. Herz in ihm, du Gemahl zu spiele ganze E mit meh dennoch Man ihm was ist nam Ast inbes ab Schafott und bitt die Auge er hinzu Hieb zu heftet fe nist, die als sein

Es w jezt, das war, der gewesen Schwere fenige ein von we kommen sie aus: hat noch schon v hat. Es sich in ihren A zu ihr:

Da zu spreche sie bald Mit tie es enig darin n

hüler, ihr Gatte ist? Er wird seine thörichte Annahme mit dem Tode bezahlen, und selbst alle Souveraine Europas würden vergebens für ihn sich verwenden.« Vergebens läßt die Gräfin alle Mühen springen, indes der König bleibt unerbittlich. W. hatte seit seinem letzten Unternehmen alle Hoffnung aufgegeben, und betrachtete den Tod als das einzige Ziel eines thierischen Lebens. Indes fing die Liebe an, wieder sein Herz in Bewegung zu bringen, und es gelang ihm, durch Bestechung eines Soldaten, seiner Gemahlin einen Brief von sich in die Hände zu spielen. In diesem Briefe hatte W. seine ganze Seele ausgeschüttet, und niemals hatte er mit mehr Härtlichkeit und Kraft sich ausgedrückt, dennoch bligten einige Anfälle von Eifersucht durch. Man führte ihn zum Todesplatz. Das Erste, was ihm in die Augen fiel, war der blutige Leichnam Astleys, den er zu umarmen eilt, was ihm indes abgeschlagen wird. Dann befestigt er das Schafott, zieht ein Portrait aus seiner Tasche und bittet den Lieutenant des Towers, ihm nicht die Augen zu verbinden. »Fürchtet nicht,« fügte er hinzu, gegen den Henker gewendet, »neuern Hieb zu verfehlen! Geliebte Huntley!« Er heftet seine Blicke, seinen Mund auf dieses Bildniß, die ihm die Blüge seiner Gemahlin darstellten, als sein Kopf vom Kumpfe getrennt hinsank.

Es war vielleicht niemals deutlicher als eben jetzt, daß das Glück nur ein böser Geist gewesen war, der das Verderben W. zu bereiten, bemüht gewesen war. In dem Augenblick, als das Schwert des Scharrichters ihn traf, trat derselbe ein, der ihm Vergnügung brachte. Schon von weiter Ferne, als die Gräfin den Boten kommen sah, der ihr diese Nachricht brachte, rief sie aus: »Mein Gemahl ist todt! Der Officier hat noch nicht seinen Bericht begonnen, als sie schon völlig den Gebrauch ihrer Sinne verloren hat. Sie wird nach Hause gebracht und befindet sich in den Armen der Lady Sulton, die sie mit ihren Thränen benetzt. Sie sprach nur die Worte zu ihr: »Er ist nicht mehr!«

Da begehrt ein Unbekannter mit der Gräfin zu sprechen. Er überreicht ihr einen Brief, den sie bald als von ihrem Gatten geschrieben erkennt. Mit tiefer Rührung überliest sie den Brief und es entgeht ihr nicht, daß die höchste Härtlichkeit darin mit Eifersucht gepaart ist. »Ach W.!« ruft

sie aus, »also diesen Verdacht hast Du mit in Dein Grab genommen! Ach, meine Sulton, er ist mit diesem Gedanken, der fast eben so zerrend für mein Herz als sein Tod selbst ist, gestorben! Fortan habe ich diesen Aufenthaltsort, ich will mich ihm entziehen, meine Wohnung nahe an der Felsenhöhle aufschlagen, wo ich die schönsten Tage meines Lebens zugebracht habe.«

Dies war kein flüchtiger Gedanke, sie begiebt sich zur Königin und beschwört sie, ihr vom Könige die Erlaubniß auszuwirken, sich nach einem abgelegenen Zufluchtsorte begeben zu dürfen. Nach langem Bögem willigt der König ein und die Gräfin verläßt nebst Lady Sulton den englischen Hof. Sie begiebt nun das einsame Haus, nahe dem unterirdischen Gewölbe, das ihrem Gemahl als Zufluchtsort gedient hatte. Täglich besucht sie die Höhle und Alles ruft ihr W. Bild zurück. Immer und wieder liest sie W. Brief über, drückt ihn an ihr Herz, bedeckt ihn mit ihren Küffen. »Es giebt also doch,« ruft sie aus, »auch Vergnügungen für Unglückliche! Ich fühle, daß mir mein Schmerz theuer ist, und wer ihn mir versüßen wollte, würde mich des einzigen Vergnügens berauben, das mir zu kosten gestattet ist.«

Lady Sulton findet eines Tages ihre Freundin in größerer Bewegung, als sie es gewöhnlich war. Sie sucht den Grund davon zu erfahren, und endlich gesteht ihr die Gräfin, daß sie sich Mutter fühlt. Die beiden Freundinnen entziehen dies Geheimniß allen denen, die sie umgeben. Die Gräfin kommt in der Höhle nieder mit einem Sohne, dessen sich bildende Blüge die völlige Keuschheit mit W. ankündigen. In diesem finstern Aufenthalt, nur von einer Lampe erhellt, beginnt dies Kind seine Lebens-Laufbahn, vergießt die ersten Thränen, die das Geschick des Menschen zu verklären scheinen. Die Gräfin empfand alle die Wonnen einer Mutter, sie säugte ihr Kind, benetzte es mit ihren Thränen, wiederholte unaufhörlich: »Theures Kind! es ist dein Vater, den ich in dir erblicke. Ach, wenn der grausame Heirath dein Dasein wüßte!« —

Eines Tages, als die Gräfin für einige Augenblicke ihren Sohn der Lady Sulton anvertraut hat und zur Höhle zurückkehrt, welches Schauspiel bietet sich ihren Augen dar! Sie sieht Fackeln, Waffen blitzen, wilde Soldaten, ihr

weinendes Kind, das die Arme ausstreckt, weil man es den Händen der Sulton entreißen will, die zu den Füßen dieser Barbaren niedergestreckt liegt. »Mein Kind! Mein Kind! Ihr Grausamen, ihr sollt es mir nicht rauben!« Sie stürzt sich mit Ungeflüm auf die Unmenschen, die taub ihren Bitten, ihrem Schluchzen, sie rauh zurückstoßen und sich ihrer Beute bemächtigen. Die Ungeheuer ziehen sich zurück. Die Gräfin hatte dem Uebermaaß der Verzweiflung erlegen, wüthend gewinnt sie Leben wieder, erhebt sich, schleppt sich, läuft dem Räuber nach, macht die letzte Anstrengung und stürzt auf den, der das unschuldige Wesen wegtrug. Dieser Elende hält ihr unvorsichtig sein Schwert entgegen, und die Gräfin, nur begierig, ihr Kind wieder zu besitzen, bemerkt nicht die Gefahr, und stürzt sich hinein. In Strömen quillt ihr Blut hervor. Lady Sulton läßt das unterirdische Gewölbe von ihrem Wehklagen wiederhallen, sie eilt, die sterbende Gräfin zu umarmen, die nur noch so viel Kraft hat, ehe sie ihren letzten Seufzer von sich giebt, darum zu bitten, daß man ihr gestatte, ihren Mund auf den ihres Kindes zu drücken. Diese Herzen von Erz können ihr Mitleid nicht unterdrücken, ja selbst Thränen entquollen ihren Augen. Einer des Haufens läuft hinzu, bringt das Kind der unglücklichen Mutter, die es mit Entzeten ergreift und an ihm tausend Küsse verschwendet, es mit Blut und Thränen benetzt, und stirbt, während sie es noch in ihren Armen hält und der Liebe der Sulton anempfehlte.

Diese getreue Freundin verläßt die Soldaten nicht. Sie erfährt, daß der König, ohne Zweifel durch den Verrath einiger Domestiken benachrichtigt, daß noch ein Nachfolger W. vorhanden sei, Befehl gegeben hat, daß man sich des Kindes bemächtige, und daß es zu ihm gebracht werde. Die großmüthige Sulton erhielt vom Monarchen die Erlaubniß, daß sie bei dem Sohne ihrer Freundin bleiben dürfte, der jedoch nicht lange seine Mutter überlebte. Die Gräfin ward in der Höhle, wo sie ihren Tod gefunden, beerdigt, und dann das Kind in denselben Sarg der unglücklichen Mutter gelegt. Täglich besuchte die Sulton das Grab ihrer Freundin und benetzte es mit ihren Thränen, bis daß auch sie der Tod abrief; da sie dann an demselben Orte ihre Ruhestätte fand, wo ihre Freundin nebst dem Kinde im Grabe ruhen.

* Die Stadt Blotho und ihr Postfuhrwesen im siebenzehnten Jahrhundert.

Friedrich v. Dumpsdorff, Drost von Blotho, der wackerere Vertheidiger des Schlosses daselbst, erhielt von seinem vertrautesten Freunde, dem Reichs-General-Postmeister, Grafen Lamoral v. Taxis, für Stadt und Herrschaft Blotho die Ackerbelehnung mit dem Postregal, so daß diese ganz neue Polizeianstalt schon vor dem Jahre 1615 und demnach früher bestand, als neben der kaiserlichen Reichspost die besondere Territorialpost für die Churbrandenburgischen Lande in's Leben trat. Die in früheren Zeiten so blühende Stadt, mit Münzgerechtigkeit und einem Rolle von der Landeshererschaft begnadigt, war in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zum Range eines Fleckens herabgesunken, und sah mit Erstaunen in ihren verödeten Straßen ein zwar kleines, offenes, schwersällig gebautes, aber dennoch kaiserliches Postwägelchen ab- und zufahren, und hörte das sanfte Klagen eines, mit den Reichsfarben zielich umwundenen Posthörnchens, welches die gute Einwohnerschaft an die Töne der Trompeten erinnerte, unter deren jauchendem Klange erst kurz vorher am 7. Juni 1615 der Capitain Adolph v. Selben von dem Schlosse Blotho für Brandenburg Besitz genommen hatte.

Der Flecken Blotho, damals nicht mehr unter einem eigenen Stadtrichter, sondern unter der Gerichtsbarkeit von Herford, ließ in einer geziemend abgefaßten Dankadresse der Landeshererschaft die Gefühle treuer Anhänglichkeit erneuern und zugleich seinen unterthänigsten Dank für die Bestätigung des früher verliehenen Postregals zu den Füßen des Thrones mit dem urkundlichen Versprechen niederlegen:

daß für ewige Zeiten der gegenwärtige Postwagen sammt dem Pferde, und zwar wenn nur die Natur dem Wunsche des Fleckens nicht zuwider sei, auf Kosten des städtischen Aerarii unverändert erhalten, ersterer neu gebaut, sondern, wenn es erforderlich, bestmöglichst geflickt, letzteres durch gutes und kräftiges Heu der Weserbrücke und des fettesten der Felder der Herrschaft Blotho bis in sein höchstes Alter bei Kräften erhalten werden sollte.

Die nähere Nachricht, daß diesem, das Prin-

zip der schlusse p wif im ches nich zwischen einer un habten, den letzte ben, theil ses zu A sterschen wäre.

Die s sam über Blotho. wurde l einen ei blühten, unter de aus dem henzoller baute, e präge de Rade an doppelte über die der vern Schritte schweifte La m o r Reiches zu den v. D u r Flecken lich. T lions be nen Bl den. I ses kräfte esse in seine Un Hand, r Horn, s parsame kaum n der Lun nimmt zurück, v ruft mi alte Hor

ffuhr-
bert.

rost von
Schloßes
Freunde,
Lamor-
schaft
Postre-
alt schon
über be-
Reichs-
ost für
ben trat.
abt, mit
der Kan-
Mitte des
ines Fle-
taunen in
es, offe-
kaiserli-
und hörte
schafarben
elches die
Trompe-
n Klänge
Capitain
je Wlotho
e.
mehr un-
unter der
ner geiz-
sherrschaft
uern und
e die Be-
regals zu
kundlichen
tige Post-
war wenn
Flecken
schädlichen
sterer nie
erforderlich,
ruch gutes
e und des
ft Wlotho
kten erhals
das Prin-

zip der Stabilität so sehr anerkennenden, Beschlusse pünktlich nachgeleht sei, würden wir gewiß im Archive des Fleckens finden, wenn solches nicht leider nach der, am 7. Oktober 1638 zwischen den Schweden und pfälzischen Truppen einer und der Kaiserlichen anderer Seite stattgehabten, blutigen Schlacht bei Wärenkämpfen von den letzteren theilweise den Flammen Preis gegeben, theilweise aber bei der Belagerung des Schlosses zu Wlotho im Jahre 1673 durch den Münsterschen Bischof v. Galen verloren gegangen wäre.

Die stark beschwingte Zeit tauschte unaufhaltsam über die Welten, — auch über den Flecken Wlotho. — Jahrhundert vergingen; der Flecken wurde 1719 zur Stadt erhoben, erhielt 1740 einen eigenen Magistrat, Handel und Gewerbe blühten, liberal Thätigkeit, liberal Wohlstand unter dem segensreichen Scepter der Nachkommen aus dem glorreichen Hause der Fürsten von Hohenzollern. Der kleine, offene, schwerfällig gebaute, ehemals kaiserliche Postwagen, das Gepräge der alten Zeit an jeder Speiche, jedem Rade und jeder Leier, wunderbar gestärkt durch doppelte eiserne Beschläge, fuhr nach wie vor über die damals ungepflasterten Straßen der vermeintlich reichen Stadt, und bedächtigen Schrittes vor ihm zog in einer alterthümlich geschweiften Scherendehsel der alte treue Falbe, den Lamoral v. Paris, des zeitigen Römischen Reiches General Post-Meister, durch seinen, längst zu den Vätern versammelten Freund Friedrich v. Dumpsdorff, Drost zu Wlotho, dem Flecken gleiches Namens, im Jahre 1615 verlieh. Die kräftige Lunge eines jungen Postillons bemühte sich leider vergebens, einem dünnen Weckinstrumente tonartige Laute zu entlocken. Jedermann sieht unwillig die Waaden dieses kräftigen Schwagers schwellen, die eine Feueresse in Flammen gesetzt hätten, und verspottet seine Ungeschicklichkeit; aber — siehe! in seiner Hand, — an seinen Lippen ruht das alte treue Horn, tausend Beulen im Metalle und wenige sparame Franzen, welche die Farben des Reiches kaum noch erkennen lassen, verschühen uns mit der Lunge des fahrenden Musikers. Einsender nimmt reuig die Kenferungen des Unwillens zurück, versammelt um sich Weib und Kind und ruft mit entblößtem Haupte: »Seht! hört das alte Horn, welches des zeitigen Römischen Rei-

ches General-Post-Meister unserem Drosten vor hundert und aber hundert Jahren verlieh!«

Das Horn wurde zerblasen, der magere Falbe lag tödtlich krank, der alte Wagen wurde trauernd unter's Dach geschoben, und die kaiserliche Post und alles Gute, das sie dem Orte gebracht, schien vergeffen.

In einem schönen Sommermorgen im September 1758, wo die Sonne ihre goldenen Strahlen auf die krystallinen Fluthen der Weser ergoß und die freundliche Stadt in sicherer Schooße ihrer grünen Berge dem Wanderer das Bild erhabenen Friedens darbot, tönte Feiertagsläute vom Thurme der alten St. Georgen-Kirche (jetzt Stephani-Kirche genannt). Ein großer Zug näherte sich der Stadt Wlotho. Alles strömte auf die Gassen, vor die Thore: »Was ist's, wer kommt?« rief jeder Mund: »Der General Seidlitz.« sprach ein alter Krieger, der dem Zuge vorausritt, »welchen unser großer König auf dem Schlachtfelde von Borndorf zum Drost von Wlotho ernennte.«

Ein langbauernder freudiger Zuruf begrüßte den neuen Drost. Durch den Brombeertrauch und die Fischerkadt über die lange Straße, den alten Markt und den Kamp, die Rosenstraße und das Höltebruch, ritt der große Feldherr zur Herrenwiese. Die Notabeln der Stadt, in Eile versammelt, begrüßten dort ihren neu ernannten Drost in feierlicher Anrede. Innungen und Zünfte besilrten vorüber, Werkmeister und Fahnen an ihrer Spitze, alles Volk lief hinderein, das Gras der Wiese bog seine Halme, und auf glatt getretenem Pfade fuhr ganz zuletzt — ein kleiner offener schwerfällig gebauter Wagen, vor ihm schritt in alterthümlich geschwungener Scheere ein altes pferdeähnliches Geschöpf, die steifen Beine langsam, doch in süßer Eintracht neben einander aufhebend und mit geringem Wehagen auf den Wiefengrund senkend. Die graue Wähne war ungekümmt, Hals und Rücken tief gesenkt, im linken Hinterfüße wühlte ein unheilbarer Spalt.

Erfurchtsvoll wich alles zurück, nur über die Länge des neuen Drostes flog ein fast unmerklicher Schatten des Staunens, vielleicht des Unwillens, daß auch ein so trostloses Geschöpf in Thiergestalt am Tage seines Einzuges ihm nahe.

Auf seine Frage antwortete der Notabilitäten Erster:

»Dies ist der Wagen und das Pferd,

»wie weiland des Heiligen Römischen Reiches General-Post-Meister Graf Lamoral von Taxis an Er. Excellenz Vorkämmerer zum Amte, den Drosken Friedrich von Dumpsdorff als kaiserliches Postgesandtschaft verließ, die beide, durch besondere Sorgfalt und bestes Futter gestärkt, ihre Pflichten fast anderthalb Jahrhunderte hindurch bis heute in hiesiger Stadt treu erfüllten.«

Sprache, — die Sonne sank, — mit ihrem letzten Strahle brach der Falbe zusammen. Die Lungenschwindlucht, mit Kopflicht und Sonnenrauge gepaart, endigte sein, der treuesten Pflichterfüllung geweihtes Leben.

Doch der Postwagen stand nicht verwaist, denn ein kräftiges, in der Gestalt von Hornbock erbeitetes Pferd wurde vom neuen Drosken geschenkt.

Auch dieses fährt seit 76 Jahren den kleinen, offenen, schwerfällig gebauten Wagen. Ein blauer Anstrich und kräftiger Eisenbeschlag haben ihn noch blühtig erhalten. Der alte Hornbocker Fuchs schleicht langsam vor ihm her. Unbarmerzig greißelt die Weisheit des Postillons den, unter der Last der Jahre tief gebeugten Senkrücken.

Das alte Horn ist zerblasen —! Der alte Falbe starrt —! Der kleine blaue Wagen auf der Achse droht zu sinken —! Kaiser und Reich sind nicht mehr —! Das Archiv und mit ihm die verpflichtende Urkunde, — Wagen, Pferd und Horn auf ewige Zeiten zu bewahren, — sind verbrannt —! —! Soll denn ewig der alte Wagen bleiben?

Nachricht von einer neuen Erfindung in der Baukunst zur Reform des Häuserbaus. *)

Der Hofrath, Ritter Dr. Faust, der mit seinem edlen Freunde, dem Bauwisse Dr. Werher zu Würzburg den Sonnenbau lehrte, hat neuerlichst statt der Dächer, der Erbsünde der Häuser, ebene, wasserichte Decken erfunden: die wohlfeiler als Dächer sind; bei Erhaltung im besten Zustande die längste Dauer haben; den Häusern die größte Festigkeit und die schönste, herrlichste Gestalt geben; Feuergefahr abwenden; und über dem ganzen

*) Aus den Anzeigen des Fürstenthums Schaumburg-Lippe. Nr. 35, den 27. August 1836, S. 145.

Hause, sub dio, einen mit Blumen und Bieepflanzen geschmückten, durch Kreppe mit übergebautem Häuschen zugänglichen, von steinerner Brustwehr umschlossenen, nur nach Einer Seite, wo der Wasserabfluß ist, unmerklich, um wenige Fulle geneigten Saal bilden: welcher Saal mit Schirmen und Seltzen, im Sommer auch Gelegenheit zu Sonnen-, Luft- und Gewitter-Bädern, gelobt und gebilligt von Römern, Franklin, und Monbodo, darbietend, zum Leben im Freien, zu Gesellschaften, Beschäftigungen, nächstlicher Erleuchtung, Gesang, Musik, Tanz und Freude einladet; die Menschen über irdische Sorgen erhebt; und den das Haus bewohnenden Menschen Sonne und Stornenhimmel öffnet.

Die Beschreibung dieser Häuserdecken mit 1 Tafel Abbildung und Schrift und Aufruf zum Sonnenbau, zu Sonnen-Vereinen und Sonnenstädten, mit 2 Tafeln, von dem Zeichenlehrer, Herrn F. E. Heilmann bereits trefflich gezeichnet, werden nächstens durch die Güte des genannten edlen Freundes, öffentlich im Druck erscheinen.

Gesetz über Abtretung des Grundbesitzthums für die Sonne! für Sonnenstädte und Dörfer! daß Licht und Heil zu den Menschen komme.

* Correspondenz, Nachrichten.

• Sa. & Co. in der Point, den 30. Jan. 1836. (St. Charles County Missouri in America.)

(Fortsetzung.)

Vange hatten wir auf diese gewartet, als ich endlich mit der Nachricht vom Expeditionshaus zurückkam, daß sie angekommen seien. Sogleich besorgten wir jetzt mit Hilfe unsern Wirths die fernere Reise, die wir mit dem Dampfschiffe zu machen beschlossen hatten. Um aber von Wheeling bis St. Louis nicht doppelt bezahlen und um nicht mehre male umpacken zu müssen, mußten wir bis zum dritten Tage, als den 4. September, nach Ankunft unserer Sachen warten, wo ein Dampfschiff, welches direct nach St. Louis ging, ankam. Die berühmte oder vielmehr berühmte Helene Mour, so hieß das Dampfschiff, sollte uns also bis zum einwilligen Abzupunkte unserer langen Reise führen. Wie bezahlten à Person bis St. Louis 7 Doller und hatten unsere Sachen frei. Der Capitain war ein sehr netter Mann, und wir und noch einige andere junge Deutsche aus Hörter hatten den Vorzug vor den andern, kein Holz tragen zu müssen.

Am Abend des 4ten hatten wir das Schiff besichtigt, und am andern Morgen gegen 4 Uhr befuhren wir ab. Das Zwischendeck hatte einen Kamin, so daß wir uns unsern Essen während der 12 Tage, so lange die Reise währte, selbst kochten. Von Wheeling bis St. Louis sind 1200 engl. Meilen. Die Ufer des

Ohio sind ... haben man ... und sie ... einmal ... Ufer nach ... nes Städte ... allein sie ... Etwas beb ... wo sich der ... wartete Br ... echten Deu ... mouth bis ... doch hier et ... über unse ... ten hier w ... 2 Tage vor ... und die St ... allerliebste ... gesehen, un ... angenehme ... regelmäßig ... fast Organ ... liebliches ... trost allein ... Artung zu ... mich erinne ... gesehen zu ... bringen. G ... Familie, u ... Nach einige ... ser aus H ... Tag vorher ... liebe Leute ... sammen un ... welche Art ... hören. Zu ... hatten. Die ... so annehm ... falls im D ... langen, Gar ... ter kamen ... sissippi, wo ... Deutschen a ... bern Schiff ... des Mississ ... Ohio, und ... ter Anlein ... gefahrlos. ... war, die H ... unsere Hei ... ren 3 Tage ... St. Louis ... der, Morg ... lich, zwar ... Louis an ... deutsches ... Kaiser ... Herr A. K ... ac Mann ... Tage ein d ... ten, wobei ... war auf ... Kufenhalt ... zu werden

Ohio sind an manchen Stellen recht hübsch, und wir haben manche Stunden auf dem Berdick zugebracht, und sie betrachtet, inbessien sind es keine Meilen, nicht einmal Weiserer. Hier und da, doch wo nur die Ufer flach sind, findet man Farmen. Selten ein kleines Städtchen, das kaum des Erwähnens werth ist; allein sie haben Hoffnung, schnell heranzuwachsen. Etwas bedeutender als mehre kleine ist Portsmouth, wo sich der Moto-Fluß in den Ohio ergießt. Uners wartete Freude bereitete uns hier die Anlage eines echten Deutschen Gartens, worin wir die schönsten deutschen Weintrauben fanden. Die Reife von Portsmouth bis Cincinnati war ohne besondere Vorfälle; doch hier ereignete sich ein Zufall, der einigermaßen über unser zukünftiges Schicksal entschied. Wir mußten hier wegen Aus- und Einladen unseres Schiffes 2 Tage vor Anker liegen, hatten daher gebührende Zeit, und die Stadt in Augenschein zu nehmen. Ein solch allerliebsteres Städtchen hatten wir in Amerika noch nicht gesehen, und die große Anzahl Deutscher machte die angenehme Lage desselben noch weit angenehmer. Die regelmäßige Bauart, die überall gleiche Nettigkeit, fast Eleganz der Häuser, giebt der Stadt ein überaus liebliches Ansehen. Als ich am 2ten Tage mit Barista allein auf dem Schiffe war, um auf die Sachen Achtung zu geben, kam ein Mann zu uns, den ich mich erinnerte, kurz vor unserer Abreise in Europa gesehen zu haben, wußte ihn inbessien nirgends hinzubringen. Er beabsichtigte mit demselben Schiffe nach Kamille, wie er sagte, nach St. Louis zu reisen. Nach einiger Unterredung ergab es sich, daß es Kaffer aus Havana sei, der über Newport ebenfalls den Tag vorher hier angekommen war. Kaffers sind äußerst liebe Leute. Wir machten von nun an die Reife zusammen und sind jetzt Grenznachbarn. Wie und auf welche Art wir in ihre Nähe kamen, sollt ihr hernach hören. Zu Louisville wurde wieder einige Zeit angehalten. Die Stadt ist zwar auch sehr nett, aber nicht so annehmlich als Cincinnati. Wegen eines Wasserfalls im Ohio mußten wir hier durch einen 2 Meilen langen Canal mit mehreren Schleusen. 2 Tage später kamen wir zur Mündung des Ohio in den Mississippi, wo uns Happe und Lichters, die beiden Deutschen aus Hörter, verließen, um mit einem anderen Schiffe nach Neworleans zu fahren. Die Ufer des Mississippi waren nicht so angenehm, als die des Ohio, und die Fahrt auf demselben, wegen sehr vieler Anlein, Sandbänke und alter Baumstämme sehr gefahrvoll. Außerdem ging, da der Fluß sehr niedrig war, die Fahrt sehr langsam. Ueberhaupt war auch unsere Heiene Waise keine Schnellläuferin. Wir waren 3 Tage auf der Fahrt vom Ausfluß des Ohio bis St. Louis den Mississippi besuch. Am 16. Septembers Morgens zwischen 2 und 3 Uhr, kamen wir glücklich, zwar nach vieler aussehender Angst, in St. Louis an. Wir begaben uns Morgens erst in ein deutsches Wirthshaus, in welchem auch ein Bruder Kaffers für seine Familie Logis gemacht hatte. Herr A. Kefferss heißt der Wirth, ist ein geschickter Mann, und besorgte uns gleich am folgenden Tage ein Haus zur Miethe, weil wir doch nicht wußten, wohin wir uns von hier wenden würden. Dies war auf unserer ganzen Reife der unangenehmste Aufenthalt. Jetzt drangn erst die Frage drängend zu werden: wohin nun wieder? Hierzu kam noch eine

Krankheit aller meiner Geschwister, alle 5 Tagen fast 14 Tage am hier sogenannten Missouri-Fieber. Ich war der einzige nebst Vater und Mutter, der davon verschont blieb. Wir schlugen uns nur glücklich, daß uns vom Arzt versichert wurde, die Krankheit sei nicht gefährlich. Sobald wir in dieser kritischen Lage nur abkommen konnten, waren Vater und ich hinaus, um Erkundigungen über Ländereien einzulieben, allein nirgends wußte sich eine Gelegenheit zu einem passenden Kaufe darbieten. So waren wir fast schon 3 Wochen in St. Louis gewesen, ohne irgend etwas weiteres für unser Schicksal auszurichten, als wir beschloßen, eine Reife den Missouri hinauf zu unternehmen. Sogleich und auf Congress-Band anzufahren, blieben wir nicht für rathsam, theils weil uns viele wohlmeinende Deutsche davon abriethen, theils weil uns das Beispiel mancher absehrte, die sich auf Congressland gefest hatten und fast arm ihre Besitztungen verlassen mußten. So batte sich z. B. ein gewisser Herr Wallinkrot auf Congressland angehebt, hatte aber die Farm verlassen müssen und in der Nähe von St. Louis eine kleine Farm gepachtet und verkauft; jetzt Gemüse u. dgl. in St. Louis. Da uns inbessien jetzt nichts anders übrig blieb, so wollten wir hinauf, um uns vielleicht 200 Meilen von St. Louis, wo wir seine Producte durchaus nicht absetzen kann, bei Jefferson anzukaufen. Vorher hatten uns aber Kaffers, die sich in der Nähe von St. Charles angekauft hatten, gebeten, zu ihnen zu kommen, um zu sehen, ob nicht in ihrer Nähe etwas für uns zu machen sei. St. Charles liegt am Missouri, ohngefähr 6 engl. Meilen vom Ausfluß desselben in den Mississippi und 16 Meilen von St. Louis. Wir kamen also am 4. October Abends bei Kaffers an, blieben die Nacht dort, und wollten am folgenden Tage uns etwas umsehen. Schon Morgens 11 Uhr hatten wir unsere jetzige Farm besehen und kurz nachher gekauft für 400 Dollars. Sie ist, wie schon oben gesagt, 100 Acker groß, liegt unmittelbar am Missouri und ist äußerst gutes Land. Unser Haus, das Anfangs sehr schön nicht im besten Zustande war, liegt 150 Schritte vom Missouri. Mehreres davon etwas später. Nachdem wir die Farm gekauft, Handgeld gegeben und beim Gerichtshofe in St. Charles alles Nöthige zu unserer Sicherheit einarrichtet hatten, kehrten wir zu den Unstigen nach St. Louis zurück, und welche Freude war es, als wir schon am 4ten Tage nach unserer Abreise von ihnen zurückkehrten, da sie uns erst in 14 Tagen zurück erwarteten. Auf dem Wege in St. Louis kauften wir uns am folgenden Tage 2 Ochsen und 1 Pferd, um unsere Sachen von St. Louis nach St. Charles selbst zu fahren. Ein Wagen kostete uns, da wir unsern der großen Transportkosten wegen in Baltimore verkauft hatten, 60 Dollars, die Ochsen 40 und das Pferd 40. Da die Farm im letzten Jahre nicht bewohnt worden war, so war das Haus im schlechten Zustande, so daß wir für Mutter und die Schweftern in St. Charles eine Stube miethten, um das Haus erst in bewohnbaren Zustand zu setzen. Wir brachten es bald dahin, allein es war uns blos nur eine schlechte Hütte, so daß wir uns genöthigt sahen, schon künftigen Sommer an den Bau eines neuen zu arbeiten. Sobald wir damit fertig waren, mußten wir uns breiten, das ackerbare Land zu bebauen, und es gelang uns, noch vor Eintritt des

Winters mehrere Aker Roggen und Weizen zu besäen, was wenigstens hinreichend ist, uns künftiges Jahr unser Brodforn zu geben. Vielleicht werden wir auch etwas Weizen verkaufen können. Eine Kuh war hierauf der nöthwendigste Gegenstand, um wenigstens den Caffee nicht schwarz zu trinken zu brauchen. Wir kauften solche für 16 Dollars mit Kalb, und können uns jetzt noch nicht genug über diesen Kauf freuen. Um auf den bevorstehenden Winter etwas zu Essen zu haben, kauften wir 24 Buschel Kartoffeln; anderes Gemüse war durchaus nicht zu bekommen. Unser Geld war indessen am Ende, und zu unserm Glück waren die amerikanischen Farmer in unserer Nachbarschaft vom Winter überrascht worden, ehe sie ihren Mais hatten abnehmen können. Wir verdienen uns mit Abnehmen desselben für den achten Buschel so viel, daß wir für unser Vieh und für uns zum Brode völlig genug haben. Für Fleisch sorgen wie mit unsern guten Gemeinen.

(Beschluß folgt.)

* Nieheim, am 3. August 1836.
(Wespsätel.)

Der Geburtstag Sr. Majestät unser allerhöchster Königs, des forgenen Vaters des Vaterlandes, ist auch in diesem Jahre und somit zum zweiten Male von der Nieheimer Schulljugend unter lebendiger Theilnahme der Eltern und übrigen Einwohner der Stadt festlich begangen. Morgens 4 Uhr kündigte der Papstentwurf den Anbruch des feierlichen Tages an, um 6 Uhr war Gottesdienst. In religiöser Rede entpfiel der Herr Pastor Schäfers, in wie fern der heutige Tag im ganzen Preussischen Vaterlande ein Fest der Freude, der Liebe und der Dankbarkeit sei.

Darauf wurden die jährlich in die dieselbe Armenkasse fließenden Binsen unter die Stadt Armen vertheilt, damit das Fest auch ihnen Freude brächte, und die milde Gabe verfehle ihren Zweck nicht; nicht ohne die innigste Würdigung sah Referent viele der Beschenktsten Freudestränen vergießen.

Um 8 Uhr rief der Trommelschlag die Schulljugend, die Kinder der Israeliten mit ihrem Lehrer theilnehmend, in die Schule, als ihren Versammlungsort. Unser mit Recht sehr geachteter Herr Pastor Schäfers, der vor einem Jahre zum ersten Male die Nieheimer Schulljugend zur Feier des königlichen Geburtstages veranlaßte und anleitete, hatte dieselbe auch diesmal 14 Tage zuvor unter seiner Aufsicht einexerciren lassen. Unter seiner Leitung und in Beistellung der Lehrerin und der Lehrerin, welche mit wahrer Lust und Liebe, selbst von den freudigsten Gesängen durchdrungen, die Kinder wochenlang einige passende Festlieder mehrstimmig hatten einüben lassen, wurde die Schulljugend, Knaben und Mädchen alle festlich, zum großen Theile neu gekleidet, unter Musik und Trommelschlag, in militärischer Ordnung, die Knaben Fähnlein, mit der Nationalfahne gezieret, tragend, die Kappen mit der Nationalfahne geschmückt, in Worten theilhaft, deren jede einen Motivmeißer, wie das Ganze einen Rännebrich, einen Commendanten, zwei Officiere und zwei Dracken hatte, die Stadtkirche entlang, nach einem, außerhalb der Stadt liegenden, freien Plage geführt. Es war eben so angenehm als

ergreifend, den langen Zug in wahrhaft militärischer Haltung, mit solcher Ordnung, Ruhe und Stille voranzuschieben zu sehen. Als der lange Zug auf dem, außershalb der Stadt liegenden Plage angekommen war, hielt der Herr Pastor Schäfers eine der Wichtigkeit und Bedeutung des Festes angemessene Rede.

Als nun dem Könige ein freudiges Leberhoch gebracht wurde, waren Alle Bürger von dem Wunsche besetzt: möchte doch unser guter König Zeuge sein, wie hier die unschuldige Jugend seinen Geburtstag feiert! Darauf wurde das schöne Volklied: Heil unserm König Heil! mit Beileitung der Musik und mit dem größten Enthusiasmus gesungen. Nun schossen die Knaben rottenweise in schönster Ordnung mit Bogen nach der Scheibe. Jeder der drei besten Schützen wurde von dem Pastor mit einem Blumenkranz gekrönt und mit einem schönen seidenen Tuche beschenkt und geschmückt. Den Schützenkönig wählte außerdem ein Preussidit mit dem vergoldeten Namenszuge Sr. Majestät F. W. R. Die Mädchen vergnügten sich während des Schießens unter Aufsicht und Leitung der Lehrerin in geschlossenem Kreise mit Spiel und Tanz. Nach Verteilung der Prämien an die drei besten Schützen, ließ der Pfarrer jedesmal etwa 15 Mädchen, möglichst von gleichem Alter, in gerader Linie treten und auf das Zeichen: eins, zwei, drei, nach einem von ihm in die Höhe gehaltenen seidenen Bande, auf eine Strecke von ungefähr 15 Schritten laufen. Die Schürhülfige trug den Preis davon. Nachdem nun das Schießen der Knaben und der Weitauf der Mädchen beendet war, wurden die Knaben unter die Bansen commandirt. Sie und die Mädchen formirten jetzt einen Kreis, und unter stöhllichem Gesänge von passenden Festliedern endigte die Feier des Festes im Freien.

Die Kinder wurden darauf in Reih' und Glied commandirt, und im Paradedemarsche zogen sie in besserer Ordnung zur Stadt. Sie begaben sich nunmehr auf den Bürgerplatz des Rathhauses, der mit einer sinnig geordneten, 97 Fuß langen Blumenguirlande mit der Inschrift: Vivat! F. W. III! Heil und langes Leben! decorirt war.

Als hier der Herr Pastor Schäfers unserm Landrath ein freudiges Leberhoch ausdrückte, stimmte die ganze Schaar der Kinder und die dicht gebrängte Menge der theilnehmenden Bewohner unsrer Stadt ein. Tanz und Gesang wechselten hier unter lauter Jubel und Freude, wobei den Kindern Erfrischungen gereicht wurden. Fast sämtliche Bürger waren Zeugen und Theilnehmer dieser Freude. Nachmittags 7 Uhr, nachdem der Herr Pastor Schäfers den Kindern und den versammelten Anwesenden tägliches Gebet und Fürbitte für den allgerubten und allvereheten König empfohlen hatte, wurde die diesjährige Feier des königlichen Geburtstages mit Absingung des Liedes: Heil unserm König Heil! auf dem Rathhause beschlossen. Möge denn von jeder Schule unsrer Staats der Tag würdig begangen werden, an welchem Geistliche und Lehrer eine so schöne Gelegenheit finden, die Gesinnungen der Treue, der Entschlossenheit, der Vaterlandsliebe und Ergebenheit gegen ihren Monarchen in das jugendliche Herz zu pflanzen.

S. Pötery.

Mindensche F a m a.

(Beilage zum 38. Stück des Sonntagsblatts. 1836.)

Prag, vom 6. September. (X. Vr. St. 174.)
Der Einzug des Kaisers und der Kaiserin ist vorüber. Die Schönheit, Pracht, der Equipage ist unbeschreiblich, und Ähnliches kann kaum irgendetwas erscheinen; dabei eine musterhafte Ordnung und Ruhe, die mehr aus dem eigenen Anstandsgefühl, als aus amtlicher Aufficht, die kaum bemerkbar war, hervorgegangen ist. Ein einziger Unfall ereignete sich. Ein Offizier und Adjutant, Baron Slugo, stürzte mit dem Pferde und brach den Fuß. Prächig reichten sich 20 Fürsten und Grafen aus, welche dem Wagen des Kaisers vorzogen. Ihre Schabrade und Baumzug hat man auf 300 Ducaten geschätzt. Die Fürsten Trautmannsbork, Lobkowitz, Clary, Schwarzenberg und ein Graf Harrach fielen besonders in die Augen. Am 3. Septbr. Nachmittags wurde eine Fahrt nach den kaiserlichen Anlagen unternommen; der hohe Adel erschien dafelbst schon früher in den glänzendsten Equipagen, und eine unübersehbare Menschenmenge harrte der Ankommenen auf der Straße und in den Anlagen, wo die Musikcorps von 4 Regimentern eingetheilt waren. Gegen 5 Uhr kam der Kaiser mit dem Erzherzog Franz Karl, die Kaiserin mit der Erzherzogin Sophie in sechs-spännigen Wagen, welchen 8 Sechsspänner mit den Erzherzogen und Erzherzoginnen und die übrigen Hofchargen folgten. Nach einem Aufenthalt bis halb 7 Uhr kehrten die Allerhöchsten Herrschaften wieder nach der Stadt zurück. Am Sonntage war Bal paré bei Hofe. Gestern war Rubetag; Abends begab sich der Hof in das böhmische Theater. Der Fürst-Erzbischof von Prag hat vom Papste die Regalination erhalten, die Krönung des Kaisers im Cardinalate denat zu verrichten. — Die Cholera fordert noch täglich ihre Opfer; doch gestern schon weniger, als die frühern Tage. Der Fürst-Erzbischof von Olmütz, Graf Chotel, liegt bedentlich krank darnieder.

Paris, vom 6. September. Vor Kurzem kam ein junger Mann mit einem Schiffe aus Constantinopel in Marseille an, machte in dortigen Gasthöfen Schanden und war nun um so mehr außer Stande, von Marseille nach Paris, seinem eigentlichen Bestimmungsort, zu gelangen. In dieser unangenehmen Lage gerieth er auf den Einfall, zu versuchen, ob er nicht auf Kosten der Regierung die gewünschte Reise nach der Hauptstadt machen könnte. Zu diesem Ende begab er sich zum Maire, bekannte sich als Verbrecher an einer Verführung gegen das Leben des Königs und zeigte die aufschreckende Kreuz. Zu seinem Unglück aber verwickelte er sich in Widersprüche und bald war sein wahrer Plan enthüllt.

Vermischte Nachrichten.

(Inland.) In der letzten Hälfte des Monats August wurde in Köslin ein in Hinterpommern aufgezogener und gemästeter Ochse geschlachtet, dessen Fleisch 1636 Pfd., Talg 336 ein halb Pfd., Kopf und Füße 112 Pfd., Eingeweide 105 Pfd. und Haut 102 Pfd., mithin nach Abzug des Blutes 2293 ein halb Pfd. wog. Das Thier war sieben Jahr alt, fünf Fuß zehn Zoll hoch, dreizehn Fuß sieben Zoll lang und von den Fleischern für den seltenen Kaufpreis von 100 Thlen. erkanden. Vor der Abschachtung ließ man es mit vergoldeten Hörnern und mit Blumenkränzen schmücken, als würdigen Repräsentanten des Pommerischen Viehzucht, die Straßen der Stadt in abgemessenen Schritten durchschreiten.

Das Gerippe des riesenmäßigen Wallfisches, welches kürzlich durch Coblenz passirte, ist eines der größten, welche das Meer den menschlichen Augen dargelegt hat. Die Länge dieses Wallfisches beträgt 95 Fuß, seine Höhe 18 Fuß, die Länge des Kopfes 22 Fuß, die Breite des Schwanzes 21 Fuß, die Zahl der Rippen 28, die Zahl der Wirbelbeine 56, die Länge der Flossen mit den Schulterblättern 12 ein halb Fuß. Die Flossen sind den Armen eines Menschen ähnlich. Das Gewicht dieses großen Wallfisches betrug ungefähr 125,000 Kilogr. Die Untersuchung der Gebeine hat dargegeben, daß dieses Thier vor Alter starb, und der berühmte Cuvier gab ihm ein Alter von 9 bis 10 Jahrhunderten. Es gehört zum weiblichen Geschlecht, seine Zeugungstheile, die Kehle etc. hat man in Weingeist aufbewahrt. Der Preis des Eintausch, die Kosten der Zerlegung und Zubereitung dieses Colosses sollen ungefähr 60,000 toll. Gulden betragen. Im Kopf dieses Wallfisches ist ein Cabinet angebracht, worin 30 Personen bequem sitzen können. Auch findet sich ein Album darin, in welches mehrere Fischen und andere abentheuerliche Verrathen ihre Namen schreiben, da sie diesen Wallfisch besuchten. Der Bauch enthält ein Dachwerk, worin 24 Musikanten Concerte aufführen können. Der berühmte Naturforscher L. F. Varet von Osnabrück hat diesen Wallfisch kunstmäßig zerlegt. Er ist jetzt in Frankfurt a. M. zur Schau ausgestellt.

Aus Potsdam meldet man die am 9. Abends um 10 Uhr dafelbst erfolgte Ankunft Sr. Maj. des Königs von Griechenland unter dem Namen eines Grafen von Missolonghi. Sr. Maj. liegt im Gastehofe zum Einsiedler ab. In dem k. Gefolge befinden sich der Graf von Savaria (Adjut. Sr. Maj.) und die Obersterlieut. Maromichalis und Mialis.

Öffentlicher Anzeiger.

Anzeige über den öffentlichen Gottesdienst.

Am Sonntag, den 18. September, predigen:

Matthiäcker: Vormittags Dr. Pastor Pries;
Nachmittags Herr Superintendent Winger.

Martener Kirche: Vormittags Herr Gymnasial-
Director Dr. Emanuel.

Simonskirch: Vormitt. Herr Pastor Schäfer.
Domkirch: Vormittags Herr Pastor Brog-
mann.

Petruskirch: Vormittags predigt und macht im
Namen des Präbitt, bekannt, daß am folgenden
Sonntag 11 ein halb Uhr in der Kirche die neuen
Repräsentanten werden gewählt werden, Herr
Pastor Riemüller.

solche im bewegten Termine gebrüg anzu-
melden.

Stadtdendorf, am 22. Mai 1836.

Herzogliches Amt daselbst.

(L. S.) von Münchhausen.

Bekanntmachung.

(2) Demnach in Sachen des Kreisdirectors
Dokels und des Kaufmanns Frie-
drich Kete Meyer zu Holzminden, als
Vormünder des minderjährigen Hermann
Kete Meyer daselbst, Kläger, gegen den
Schubmacher Georg Heinrich Marten
in Stadtdendorf, Beklagten, wegen Hypo-
thekkapitals und Zinsen, die Subhastation
folgender Grundstücke des Letztern:

- 1) eines Wohnhauses in hiesiger Stadt,
sub Nr. assec. 79 b., auf der Baustraße,
zwischen Christian Kennemanns
und Friedrich Martens Häusern,
- 2) eines Gartens am Kellberge, an Ren-
ziehausens Garten, vor hiesiger Stadt
belegen,

auch die Edictalcitation der Realgläubiger
durch den Weisheit Herzoglichen Kreisgerichts
Holzminden, vom 3. d. Mts. verfügt und
dann in Folge des Rescripts Herzoglichen
Kreisgerichts vom 3/9. d. Mts., terminus
ad liquidandum et licitandum auf

den 15. December dieses Jahrs,
Morgens 10 Uhr,

allhier anberaumt worden, als werden Kauf-
lustige, in welchem zu erscheinen, damit ein-
geladen; alle Diejenigen aber, welche aus-
serdem einem Grunde Realansprüche an frag-
liche Grundstücke zu haben vermeinen, bei
Strafe des Ausschusses damit aufgefordert,

Auf Antrag der angebliehen Intestat. Er-
ben der weiland Wittwe des hiesigen Wäders-
meisters Carl Herkel, Marie Doro-
thee, geb. Rudorff hieselbst: der verwitt-
weten Postverwalterin Schütte, geborne
Rudorff zu Bornstorf, der unverehelichten
Ernestine Rudorff hieselbst, der unver-
ehelichten Elise Hinge in Ottersberg, des
Amtsassessors G. A. Hinge in Ellenthal
und des Oberamtmanns S. A. Hinge in
Ottersberg, Namens seines minderjährigen
Sohnes, des Studiosi juris G. A. Hinge
in Göttingen, werden hiedurch alle diejenigen,
welche Erbschafts- oder sonstige Ansprüche
irgend einer Art an den Nachlaß der gedach-
ten Wittwe Marie Dorothee Herkel,
geborne Rudorff, zu machen beabsichtigen
sollten, zu deren Angabe und Klarmachung,
bei Strafe des Ausschusses mit denselben, auf
Sonnabend, den 29. Oktober d. J.,
Morgens 11 Uhr, zu Rathhause hieselbst,
edictaliter vorgeladen.

Das demnachstige Ausschluß-Decret und
etwaige sonstige allgemeine Verfügungen in
dieser Nachlasssache, sollen lediglich durch Ein-
rückung in die hiesigen Anzeigen und Anschlag
am hiesigen Gerichtsbrette publicirt werden.
Mendurg, den 28. August 1835.

Das Stadtgericht.

G. S. C h m e i d e l.

Da zur öffentlichen Versteigerung des, dem
Gastwirthe Gottlieb Eichenauer hie-
selbst gebrügten, am Neufädter-Markt da-
hier, an der Ecke der Güntherstraße, zwischen
Polich und Warabrens, sub Nr. 672
belegenen Wohnhauses 3 Termine,

au
au
ap
ie
angeseh
lustige
Real-
judicio
Deor

Das
Deir:stä
bei dem
Thorsch
benutzte
tend, so
mittags
setzen E
der folg
ich die
Mind

Der t
Stiege
Antrag
19. Sep
Wohnur
Hausber
werden.
den dag
Mind
Der Ab

M
Der C
ist durch
auf den
Orten i
position

auf den 22. September d. J.,
auf den 28. October d. J., und
auf den 2. November d. J.,
jedesmal Morgens 11 Uhr,

angesezt sind, so werden dazu nicht nur Kauf-
lustige hierdurch eingeladen, sondern auch
Real- und Vöberrechtsberechtigte sub praec-
judicio praecclusionis verabladet.

Decretum Hildesheim, den 25. Juli 1836.

Das Stadtgericht daselbst.
Kludius.

Bekanntmachung.

Das den Hartenschen Minorennen zu
Helmstedt zugehörige, vor dem Königsthore
bei dem Kuhlen belegene, bis jetzt von dem
Thorschreiber Sander hier selbst pachtweise
benutzte Stück Ackerland, 1½ Morgen hal-
tend, soll in dem am 22. September, Nach-
mittags 3 Uhr, in meiner Wohnung ange-
setzten Licitationstermine, auf 4 nachinan-
der folgende Jahre verpachtet werden, wozu
ich die etwaigen Pachtliebhaber einlade.

Winden, den 12. September 1836.

Schmidt's,
Justiz-Commissarius und Notarius.

Bekanntmachung.

Der bei Hausberge, an dem sogenannten
Stiege, belegene Steinbruch soll auf den
Antrag der Interessenten des Hainholzes am
19. September, Nachmittags 2 Uhr, in der
Wohnung des Wirts Iwoltmeyer zu
Hausberge verpachtet und theilweise verkauft
werden. Die Pacht- und Kaufliebhaber wer-
den dazu eingeladen.

Winden, den 13. September 1836.

Der Königl. Land- u. Stadtgerichts-Assessor
Wogelfang.

Rhein-Weser-Eisenbahn.

Der Schlusstermin für die Actienzeichnung
ist durch unsere früheren Bekanntmachungen
auf den 10. September befristet: An mehreren
Orten ist aber schon jetzt die dahin zur Dis-
position gestellte Summe überschritten und es

sind noch weitere Anmeldungen erfolgt, welche
nur unter dem Vorbehalt späterer Genehmi-
gung zugesichert werden konnten. Wir finden
und dadurch zu folgender Anzeige und Auffor-
derung veranlaßt:

Nach vollendetem Druck uners Prospectus
wurden wir durch Ministerial-Rescript, datirt
Carlsbad, den 19. Juni c., in Kenntniß gesetzt:
daß die beiden Actiengesellschaften, welche
sich für die Elberfeld-Wittener und die
Düsseldorf-Elberfelder Sectionen der
Rhein-Weser-Bahn früher bereits gebil-
det hatten, verpflichtet sein sollten, die
denselben gleichzeitig erteilte vorläufige
Concession und ihre sämmtlichen Vorar-
beiten gegen Erstattung der getriebenen
Kosten derjenigen Gesellschaft abzutreten,
welche sich zum Bau der Rhein-Weser-
Eisenbahn bis zum 30. September ge-
hörig constituirt haben möchte, dabei
aber den Theilnehmern an den Gesell-
schaften für jene Sectionen die Befugniß
vorbehalten bleibe, das gezeichnete Actien-
Capital auf die Rhein-Weser-Bahn zu
übertragen.

Diesem gemäß mußten wir 960,000 Rthlr.,
welche für die Elberfeld-Wittener Section
bereits gezeichnet waren, für den Fall der
Uebertragung in Reserve halten. Da nun
eine Erklärung hierüber vor erfolgter Con-
stituirtung der Actiengesellschaft für die Rhein-
Weser-Bahn füglich nicht gefordert und noch
weniger erwartet werden kann, auf die Mög-
lichkeit, vielleicht Wahrscheinlichkeit, aber Be-
dacht zu nehmen ist,

daß nicht alle Actionaire der Elberfeld-
Wittener Section zur Rhein-Weserbahn-
Gesellschaft übertreten,

so wollen wir für diesen Fall eine nach-
trägliche Actien-Supscription bis zum Belauf
von 960,000 Rthlr. eröffnen, und zur Theil-
nahme unter nachfolgenden Bedingungen
einladen:

Die Unterzeichnungen werden mit dem
Vorbehalt angenommen, daß die Theil-
nehmer an der Elberfeld-Wittener Sec-
tion die gezeichneten Summen nicht
sämmtlich auf die Rhein-Weser-Bahn
übertragen möchten.

Sollte mehr gezeichnet werden, als
zur Deckung des Ausfalls erforderlich

ist, dann haben die Erstanmeldenden den Vorrang.

Wenn eine Ueberschusssumme unter demselben Datum angemeldet worden, bestimmt ein für diesen Zweck durch die nächste Generalversammlung zu erröhlender Ausschuss die Reduction.

Die erste Einzahlung à 1 Rthlr. pro Actie bleibt ausgesetzt, bis die feste Zusage erfolgt.

Anmeldungen in der bisherigen Form werden an den bekannten Stellen entgegen genommen.

Minden, den 6. September 1836.

Komitee für die Eisenbahn-Anlage zur Verbindung des Rheins mit der Weser.

Formular zur Actien-Anmeldung.

Ich Unterzeichneter erkläre, mich bei dem Unternehmen einer Eisenbahn-Anlage zur Verbindung des Rheins mit der Weser mit Actien, jede zu zweihundert Thalern Preuss. Courant, betheiligen zu wollen und verpflichte mich hierdurch, vorgenannte Zahl von Actien, oder so viel mir davon zugeschrieben wird, unter den in dem Prospectus d. d. Minden, den 18. Juni 1836 festgestellten Bedingungen zu übernehmen.

den ten 183

Rhein-Weser-Eisenbahn.

Die Herren Actionaire der Rhein-Weser-Eisenbahn werden zu der ersten Generalversammlung, welche in Minden am Mittwoch, den 28. September c., stattfinden wird, hierdurch in Folge des Prospectus vom 18. Juni c. ergebenst eingeladen. Minden, den 7. September 1836.

Komitee für die Eisenbahn-Anlage zur Verbindung des Rheins mit der Weser.

(2) Ich beabsichtige, mein an der Klesau sub Nr. 218 belegenes, bisher vom Herrn Spediteur Tappen bewohnte Haus nebst Scheune öffentlich meistbietend zu verkaufen, und habe hierzu Termin auf den 10. F. M., Nachmittags 3 Uhr, anberaumt. Das Wohnhaus eignet sich

(Siehe Beiblatt.)

wegen seiner Lage und Geräumigkeit zu jedem Geschäfte, und die unmittelbar daran liegende Scheune ist so geräumig, daß früh herhin 40 Stück Pferde hinlängliche Stallung darin gehabt haben.

Die näheren Kaufbedingungen werden in dem Termine selbst, von meinem Schwiegervater, dem Herrn Steuer-Controllleur Hedertich hier selbst, welchem ich diese Angelegenheit übergeben habe, in dessen Wohnung am Johannis-Kirchhofe bekannt gemacht werden. Minden, den 1. September 1836.

F. Hülsenkamp,
verwittwete Pastorin.

Es steht abermaliger Verkaufstermin zu den Ländereien, welche dem Kaufmann Herrn Wille in Rinteln gehören, auf Sonnabend, den 24. d. M., Nachmittags um 2 Uhr, in meiner Wohnung an, wozu ich die Liebhaber hierdurch einlade.

Minden, den 16. September 1836.

Chr. Fr. Grotjahn

(2) Das Wohnhaus sub Nr. 606, in der Pötkerstraße belegen, dem Percepteur Herrn Mund zu Petershagen gehörend, habe ich im Auftrag, meistbietend zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich am Sonnabend, den 24. d. M., Nachmittags um 3 Uhr, in meiner Wohnung einfinden.

Minden, den 9. Septbr. 1836.

Chr. Fr. Grotjahn.

Unterrichts-Anzeige.

Meinen Unterricht in mehreren künstlichen weiblichen Handarbeiten, die in Nr. 37 dieser Blätter näher benannt sind, habe ich bereits begonnen und ersuche die geehrten Damen, welche noch Theil zu nehmen wünschen, mir es gefälligst recht bald anzugeben zu wollen.

Minden, den 15. September 1836.

Charlotte Holländer,
wohnhaft bei dem Kaufmann
Herrn F. C. Meyer Wittwe
am Markt.

Um mit
von 3 bis
zu räumen
herabgesetzt
Minden.

(1) An
Gönnern,
Publikum
als Herr
bitte, mit
fen. Wei
ter, der
ber Graf
Herrn J
Minden

(1) Un
geehrten
Zeuge,
ohne Na
und reell
beden
Minden

Sch

(3)
geehrten
neu et
ma che

Mind
bea
Minden

(1) C
Engros
dieselbst
bald ein
erfährt r

Frisk
bet

Um mit einer bedeutenden Parthie Reften, von 3 bis 9 Stück, feiner und ordinärer

Tapeten

zu räumen, erlasse ich solche zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Minden.

C. Stoy.

(1) Allen meinen verehrten Freunden und Gönnern, so wie einem verehrungswürdigen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mich als Herren-Kleidermacher etablirt habe, und bitte, mir Ihr gütiges Vertrauen zu schenken. Meine Wohnung ist bei meiner Mutter, der Frau Küttemeyer, wohnhaft in der Greifenbruchstraße beim Rammacher Herrn Fürgens Nr. 639.

Minden, den 18. September 1836.

Carl Georg Raumschüssel.

(1) Unterzeichneter empfiehlt sich einem geehrten Publikum zum Reinigen aller Zeuge, besonders der selben und wollenen, ohne Nachtheil der Farbe. — Pünktlichkeit und reelle Bedienung sollen dem ihm werdenden Vertrauen stets entsprechen.

Minden, den 16. Septbr. 1836.

P a b s t,

Schneidermeister auf der Duffschmiede.

(3) Dem geneigten Jurprudiver eines geehrten Publikums empfiehlt sich, als neu etablirter Stiefel- und Schuhmacher, Meister,

M ä h,

Minden, Kampstraße, ehemal. Wohnung des Hrn. Posthalterd Culemann.

(1) Ein junger Mensch, der in einem Engros-Geschäft Magdeburgs gelernt und daselbst 2 Jahre conditionirt hat, sucht recht bald eine neue Anstellung. Näheres hierüber erfährt man beim Buchdrucker Müller.

Frische holländische Heeringe und Sarbellen bei
C. Stoy.

Vor einigen Wochen ist ein geschildener Regenschirm in der Martins-Kirche vermisst worden. Der jetzige Inhaber wird gebeten, denselben an den Buchdrucker Müller abzugeben.

Zu vermieten.

Die zweite und dritte Etage eines am lebhaftesten Theil des Markts belegenen Hauses, erstere für einen einzelnen Herrn, mit Möbeln, bestehend in 1 Stube und 2 Kammern, wovon die eine geheizt werden kann; dritte Etage für eine kleine Familie, 2 Stuben, 3 Kammern und Küche, stehen auf Michaelis zur Vermietung offen. Nähere Nachricht erfährt man beim Buchdrucker Müller.

Mindener Nekrologie.

Freunde nachbenannter, im Jahre 1834 in Minden und der Umgegend Verstorbener: Generalleutnant v. Bräsen in Minden, Major v. Wülkenh. d. Vastor Erbsiel in Holzhausen etc., finden von ihnen Lebendbeschreibungen im so eben erschienenen 12. Jahrgange des Nekrolog, welcher in Allem 1447 Biogr. und Notizen von im Jahre 1834 Verstorbenen enthält. Zugleich mit diesem Jahrg. hat der Registerband über die ersten 10 Jahrgänge dieses deutschen Nationalwerks (1823 bis 1832) die Presse verlassen, welcher die Biogr. von 10,364 in dieser Periode mehr oder minder denkwürdigen Deutschen, in 3 verschiedenen Ordnungen nachweist und zu den interessantesten Resultaten, Uebersichten und Summarien führt.

(Zu haben bei Ferd. Esmann in Minden.)

Extrait de Circassie.

(5) Ganz neu entdecktes Schönheitsmittel, welches die Haut auf überraschende Weise von allen Flecken reinigt, denselben jugendliche Frische giebt und die Farben besonders hebt und verschönt, kurz, der Haut den schönsten und zartesten Teint giebt. Wir deuten hier nur die Wirkung an. Da sich das Mit-

tel. schon von selbst bewährt, enthalten wir
unb. jeder weiteren Anpreisung.

Preis pro Mason 1 Rthlr.
Dimeson & Comp. in Paris.

In Minden befindet sich die einzige Nie-
derlage in der Esmannschen Buchhandlung.

Entbindungs-Anzeige.

Heute wurde meine liebe Frau, an-
Orne Diederichs, von einem gesunden Mädchen
glücklich entbunden, was ich Freunden und
Bekannten ergebenst anzeige.

Minden, den 11. September 1836.

Louis Clemen.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden zeigen wir den
gestern Morgen nach kurzem Krankenlager
erfolgten Tod unserer theuren Mutter, der
Wittve Charlotte Wilhelmine
Wenze, geb. Bening, im 75. Jahre
ihres Lebens, hierdurch, um stille wohlwol-
lende Theilnahme bittend, ergebenst an.

Münde, den 13. September 1836.

F. Höpker. W. Wenze.

Fremde,

welche vom 2. bis zum 16. September in Stadt
London angekommen und abgereist sind.

Graf v. Mehrfeld und Baron v. Landt-
berg v. Münster. General-Major von dem
Busche v. Haldein. Kammerherr, Freiherr
v. Weln-Tanken v. Hüffe. Gutsbesitzer Ca-
sar v. Rothenhof. Professor Robinson von
Reg. Lieutenant Mühlensfeld und Stein-
hoff von Hannover. Lieutenant v. Berner
von Engershausen. Particulier Pöblt von
Mexico. Particulier Küper von Wengern.
Mechanikus Dinnenbahl von Wilhelm a. d.
Ruhr. Dr. Sebböhm v. Lemförde. Rent-

meister Förster von Dsnabrück. Student
Francis v. Berlin. Student Curtius nebst
Familie v. Lübeck. Pastor Jellinghaus nebst
Familie v. Schlüsselburg. Frau Reg. Art.
Dr. Feuerstein nebst Familie v. Eöln. Ma-
dame Bruns nebst Fräulein Tochter von
Bremen. Fräulein Gaffy u. Fräulein Wo-
gelsang v. Hannover und Bremen. Gehei-
mer Ober-Justiz-Rath Duesberg v. Berlin.
Major und Flügel-Adjutant Sr. Majestät
des Königs, v. Ledebour v. Berlin. Reg.
Rath Philipp von Münster. Gutsbesitzer
Hake v. Hameln. Rentier v. Riva Finck
v. Wien. Major Bieffon nebst Familie von
Münster. Kammer-Commissair Dröge von
Hildesheim. Rittmeister v. Hassel v. Ber-
den. Rentant Wilrich v. Blotho. Captain
Hasse nebst Familie v. Hannover. Frau v.
Binde, Frau v. Balthheim und Fräulein v.
Binde v. Desehd. Particulier Dyk nebst
Familie v. Altena. Studenten Koberg und
Leinemann v. Münster. Kaufleute: Lobering
v. Paris. Reichler und Wiemann v. Eöln.
Dunkler und Morgenslern von Magdeburg.
Kudel v. Aheydt. Reutgen und Wasee v.
Bremen. Prell von Crefeld. Hübges von
Biersen. Wehr v. Dsnabrück. Rodemann
v. Lemförde. Jellinghaus v. Magdeburg.
Wilmann v. Bielefeld. Hasse nebst Fa-
milie von Lübeck. Paschedag von Herlohn.
Geiger von Mainz. Colbrun von Bielefeld.
Förbrüger von Gütersloh. Kellner, Richter,
Forens, Kettel, Schröder und Hartwig von
Bremen. Hermerich von Eöln. Leitemann
v. Annaberg. Kuhl v. Cassel. Helletag v.
Hameln. Zeug v. Hörter. Hildebrandt u.
Meyer v. Blotho. Wisse v. Potsdam. Du-
mont v. Eöln. Luig v. Dortmund.

Druckfehler.

In der Todesanzeige des Herrn Wehbeling
im vorigen Stück d. Bl. lese man statt: Bahn-
stieber, „Behrstieber.“

Schon
Städter
Sachsen
Sagen
und hier
in der K
Um d
Sieghar
Sohn
Hierauf
her im
Franken
Bruder
Regimen
Große
wählten
nige.
Sachsen
machten
säule zu
nischen